



Lena raste die Treppe hinunter, während sie sich die Lederhandschuhe überzog, die man brauchte, um Matthäus packen zu können. Sie nahm immer zwei Stufen auf einmal und versuchte, nicht aus dem Tritt zu kommen. Unten angekommen, rutschte sie über den glatten Parkettboden durch die Eingangshalle. Dabei rannte sie fast eine alte Dame um, die mit einem Koffer in der Hand wartete.

„Junges Fräulein, ich ...“

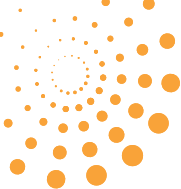
Lena beachtete sie nicht, hetzte an ihr vorbei, riss die Kellertür auf und schrie hinunter: „Matthäus ist weg!“

Von unten drang die Stimme ihrer Mutter herauf: „Schau bei den Meerschweinchen und Kaninchen im Stall nach. Vielleicht hat er Hunger.“

„Hab ich schon. Da ist er nicht!“

„Verdammt noch mal!“ Lenas Mutter stampfte die Treppe hoch. „Jetzt ist er schon wieder ausgebrochen. Kannst du nicht besser auf ihn aufpassen?“

Als Lena und ihre Mutter durch die Eingangshalle eilten, stellte sich ihnen die alte Dame in den Weg. „Junge Frau, ich möchte ein Zimmer!“ Dabei zog sie ihre Augenbrauen hoch und musterte Lenas Mutter. Mama schaute an sich herunter



und entdeckte zu ihrem Entsetzen, dass sie noch die Küchenschürze trug, die sie sich beim Kochen heute ziemlich stark mit Tomatensauce eingesaugt hatte.

„Ja, gerne“, antwortete sie und nahm die Schürze ab, „bitte haben sie noch einen kleinen Moment Geduld. Wir müssen nur noch schnell Matthäus suchen!“

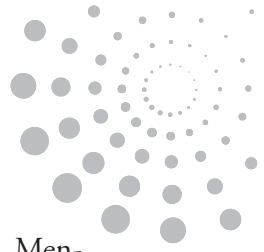
„Ihren Sohn?“

„Nein, Matthäus ist, äh, ein Haustier“, antwortete Lenas Mutter. Die alte Dame starrte wieder auf die Schürze in Mamas Hand und fragte unsicher: „Hat er jemanden verletzt?“ Sie bekam jedoch keine Antwort, weil Lena und Mama um sie herum in Richtung Gästezimmer eilten.

Sie begannen, Zimmer für Zimmer zu durchsuchen. Matthäus war schließlich nicht zum ersten Mal ausgebüxt. Sie kannten seine Lieblingsplätze: Die Gästebetten, vor allem wenn sie noch warm waren von der Benutzung des Gastes, die Kissenberge auf der Wohnzimmercouch, die Schmutzwäsche im Wäschekorb und einige andere Plätze. Dann überprüften sie noch einmal gemeinsam die Käfige der Meerschweinchen und Zwergkaninchen, weil Matthäus gerne stundenlang regungslos davorsaß. Er hatte einmal ein Meerschweinchen erwischt, daraufhin hätte Mama ihn fast in den Zoo gegeben.

Manchmal grub sich Matthäus auch in das Stroh ein. Deshalb gab Lena Ronja, der Stute, einen kurzen Klaps an den Hals und durchwühlte währenddessen mit den Schuhen das Heu. Aber wenn Matthäus wirklich hier gewesen wäre, hätte man es an Ronjas Unruhe sofort bemerkt. Pferde – das hatte Lena erkannt – mochten Matthäus nicht.





„Verdammt, wo kann er sein?“

„Fragst du mich das ernsthaft?“, entgegnete Mama. „Menschenskind, wieso kannst du nicht das Terrarium verschließen? Wieso kannst du nicht ein bisschen besser aufpassen?“ Lena rollte mit den Augen. Mama schimpfte sich ein. Gleich würde sie auch wieder mit der Schule anfangen.


„Wenn du ein bisschen mehr aufpassen würdest, wären auch deine Noten in der Schule besser.“

„Na also!“, dachte Lena. „Vielleicht ist er in die große weite Welt entwischt“, sagte sie stattdessen und schaute aus dem Tor hinaus auf die gelben Weizenfelder, die fast bis zum Horizont reichten. Vielleicht liebte Matthäus die Umgebung genauso sehr wie Lena. Warum sollte er sie nicht einmal genauer kennenlernen wollen? Aber ob sie ihn dann je wiedersehen würde?

„Ach Mama, was sollen wir machen?“ Lenas Stimme klang dünn. „Weitersuchen! Wir müssen uns in das Tier hineinversetzen. Wo würdest du hingehen, wenn du Matthäus wärst und dein Terrarium plötzlich nicht verschlossen wäre?“ Lena blies die Backen auf. Woher sollte sie wissen, wie Matthäus dachte? Was tat ein Steppenwaran gerne außer fressen und schlafen? Inzwischen waren sie am Hinterhof angelangt und Lena ließ ihren Blick über den Garten schweifen. Hier saßen im Sommer die Gäste, um sich zu sonnen. Sie beobachtete Satan, der am Teich stand und kläffte.

„Komm, Mama! Vielleicht weiß ich jetzt, wo Matthäus ist!“, rief sie und rannte los. Tatsächlich, der Waran saß regungslos am Teich, fixierte eine Libelle und ließ sich von Satans Bellen nicht beeindrucken. Kein Wunder, Satan war viel zu schissig,





um sich Matthäus zu nähern. Er war eine Promenadenmischung, die aussah wie ein bisschen Terrier mit einem bisschen Dackel und einem bisschen Boxer.

Mama hatte ihre Stimme gesenkt, als ob sie nicht wollte, dass Matthäus ihren Plan mithörte, als sie sagte: „Ich versuche ihn von hinten am Schwanz zu packen und du hältst ihm von der Seite die Schnauze zu, du hast die Handschuhe an.“


Sie schlichen Schritt für Schritt näher. Als Mama nah genug war, griff sie blitzschnell nach Matthäus' Schwanz. Der Waran war jedoch plötzlich hellwach und schoss ins Wasser. Mama packte ins Leere und Lena prallte gegen ihre Mutter, weil sie im gleichen Moment versucht hatte, nach der Schnauze zu greifen. Beide konnten ihre Bewegung nicht mehr abbremsen, versuchten, sich aneinander festzuhalten, und klatschten ineinander verschlungen in den Teich.

Mit triefenden, am Körper klebenden T-Shirts und Hosen erhoben sie sich schwerfällig aus dem Wasser und schauten sich hektisch um.

„Siehst du ihn?“, fragte Mama.

„Ja, da läuft er!“, schrie Lena und zeigte auf den Rasen. Matthäus eilte auf das Haus zu. Lena und Mama folgten ihm. Der Waran huschte unter ein Brombeergebüsch. Mama und Lena legten sich auf den Bauch und versuchten, ihn in dem Dickicht zu packen. Mama fluchte, weil sie sich die Haut an den Dornen aufriss. Währenddessen lief Satan ständig um das Gebüsch herum und bellte aufgeregt.

„Satan, halt die Klappe!“, brüllte Lena. Endlich hatte sie ein Bein von Matthäus erwischt. Er zappelte wild und Lena versuchte, den Körper zu packen. Der Waran war nun ernsthaft



sauer und zeigte das, indem er schnaubende Geräusche von sich gab und nach Lenas zweiter Hand schnappen wollte. Sie war auf der Hut. Vor einiger Zeit hatte sie erfahren müssen, dass ein Biss auch durch den dicken Lederhandschuh immer noch sehr schmerzhaft war. Auf eine Wiederholung dieser Erfahrung konnte sie aber verzichten. Auch wenn sie morgen in der Schule ein Diktat schrieben und Waranbisse eine sehr gute Begründung waren, um sich davor zu drücken.

Als Matthäus wieder zuschnappen wollte, wich Lena blitzschnell aus, griff nach seiner Schnauze und hielt sie fest zu, um ihn am Beißen zu hindern. „Ich hab ihn!“, brüllte sie. Sie umfasste mit der freien Hand den Körper der Echse und zog sie langsam aus dem Gebüsch.

„Gott sei Dank!“, stöhnte Mama.

„Iiiiiieh, ich bin klatschnass!“, sagte Lena und lachte. „Ich muss mal raus aus den nassen Klamotten.“ Vorsichtig packte ihre Mutter den Waran. Ihr war dabei offensichtlich nicht wohl zumute, weil sie keine Handschuhe trug.

Lena wollte gerade das nasse T-Shirt ausziehen, als sie und ihre Mutter eine Stimme hörten: „Ich hätte jetzt gerne mein Zimmer.“ Sie drehten sich um und da stand die alte Dame. Lena und ihre Mutter hatten nicht bemerkt, dass sie den Garten betreten hatte. Auf einen schwarzen Stock mit Silberknäuf gestützt, betrachtete sie angewidert den Waran.

„Aber sicher! Gerne!“, sagte Mama sehr freundlich und seufzte. „Ich hoffe, Sie mussten nicht zu lange warten. Aber die Jagd nach Steppenwaranen kann man leider nicht verschieben.“ Dabei lachte sie und Lena lachte mit. Die alte Dame verzog keine Miene. Mama räusperte sich und sagte: „Lena wird

Ihnen jetzt Ihr Zimmer zeigen. Wollen Sie lieber eins mit Ausblick auf die Felder oder auf den See?“

„Wahrscheinlich gibt es in dem See Krokodile?“

Lena antwortete: „Nein, nur Haie.“

„Und du“, sagte die Dame und wandte sich Lena zu, „sprichst bitte nur, wenn du gefragt wirst, wie sich das für Kinder gehört.“

Lena schaute fragend ihre Mutter an. Die sagte nur: „Das mit den Haien war Spaß!“, und zu Lena: „Bitte geleite Frau ... ach, wie war noch der Name?“

„Frau von Hünsel“, sagte diese, legte beide Hände übereinander auf den Stock und machte einen ganz geraden Rücken. Mama nickte. „Bitte geleite Frau von Hünsel auf Zimmer 8.“ ‚Geleiten‘ ... Lena verdrehte die Augen und sagte zu Frau von Hünsel, während sie sich bemühte, ein ernstes Gesicht zu machen: „Wenn Sie mir bitte folgen wollen, Gnädigste.“ Dabei machte sie eine Verbeugung, wie sie es in den alten Filmen gesehen hatte, wo die Männer immer graue, langhaarige Perücken und Lackschuhe mit Schleifchen trugen. Mama warf ihr noch einen warnenden Blick zu, dann schritt Frau von Hünsel hinter Lena ins Haus.



Abends saß Mama auf der Bettkante in Lenas Zimmer.

„Diese Frau von Pinsel ist aber ätzend!“

„Frau von Hünsel!“, verbesserte Mama ihre Tochter.

„Sag ich ja.“ Und dann, indem sie versuchte die schrille, scharfe Stimme der alten Dame nachzuahmen: „Und du sprichst nur, wenn du gefragt wirst, wie sich das für Kinder gehört.“

„Lena, als Frau von Hünsel ein Kind war, durfte sie nur



reden, wenn sie gefragt wurde. Und wenn sich Erwachsene unterhielten, musste sie schweigen.“ Grinsend fuhr Lenas Mutter fort: „Vielleicht war das gar nicht so schlecht, damals, denn Kinder wie du können ja nie den Mund halten ...“

„Dann kann ich dir leider auch nicht sagen, dass du meine liebste Mama bist!“

„Oh, bin ich froh, dass du reden darfst, wann du willst!“ Mama strahlte. „Und du bist meine liebste Tochter!“

„Das sagt Papa auch immer zu mir.“

Für einen Moment wurde es ganz still im Zimmer.

„Vermisst du Papa?“, fragte Mama leise.

„Ja klar vermisse ich ihn. Würde er doch nur nicht so weit weg wohnen!“

Lenas Eltern hatten sich vor einem Jahr getrennt. Sie hatten sich zuletzt immer nur gestritten und dabei angeschrien. Mama hatte am Ende immer geweint und Papa hatte die Türen geknallt.

Lena würde nie heiraten, das hatte sie sich geschworen. Sie wollte lieber eine Pension für Tiere aufmachen, sie füttern und pflegen.

Lena konnte ohnehin nur einen Mann gebrauchen, der mit einem Pferd, einem Hund, zwei Katzen, sieben Meerschweinchen, ebenso vielen Zwergkaninchen, einer Ratte und einem Waran zusammenleben wollte. Und so einen Mann gab es gar nicht, da war sich Lena sicher.

Ihr Vater hatte seit einem halben Jahr eine neue Arbeitsstelle, die aber blöderweise über vierhundert Kilometer entfernt lag. Sie sah ihn höchstens einmal im Monat und das war eindeutig zu wenig. Manchmal telefonierten sie miteinander



und die seltenen gemeinsamen Wochenenden vergingen auch viel zu schnell.

Mama führte die Pension, die früher ihren Eltern – also Lenas Großeltern – gehört hatte, nun allein weiter. Es war viel Arbeit und Mama stöhnte an manchen Tagen, obwohl Lena sie unterstützte, wann immer sie konnte. Auch Lenas Oma half viel in der Küche mit.

„Vermisst du Papa auch?“, fragte Lena.

Ihre Mutter schaute auf die Wand, aber ihr Blick ging noch viel weiter. Sie zuckte die Achseln, dann nickte sie langsam.

„Ja, manchmal. Es war ja auch die meiste Zeit sehr schön mit uns dreien.“ Sie streichelte Lena über den Kopf. „Aber die Zankereien zwischen Papa und mir haben ziemlich wehgetan.“ Sie gab Lena einen Kuss. Lena sah, dass ihre Mutter feuchte Augen hatte. „So, genug geredet, du musst schlafen.“

Als ihre Mutter das Zimmer verlassen hatte, fiel Lena das Diktat ein. Blödes Diktat! Sie hatte fast überhaupt nicht geübt. Warum sollte sie auch den gleichen Text tausendmal abschreiben? Das war stinklangweilig! Sie beneidete ihre Tiere, die brauchten morgen früh nicht in die Schule zu gehen und erst recht keine Diktate zu schreiben.

Sie stand auf und überprüfte die Klappe des Terrariums. Beruhigt legte sie sich wieder hin und schlief ein.

